



Das Titelbild

«Die einstige Stammburg vom Dorfrand Rothenbergs aus gesehen, Weingärtner und junges Volk die Burg und damit zugleich den König bejubelnd.» Als Carl Heinzmann 1841 dieses Aquarell schuf, stand die Stammburg des Hauses Württemberg schon etliche Jahre nicht mehr. König Wilhelm I. hatte sie abtragen und die Bergkuppe abrunden lassen, um darauf von Giovanni Salucci die Grabkapelle für seine Gemahlin Katharina zu errichten, einen klassizistischen Rundbau. Carl Heinzmann (1795–1846) hat also, auch wenn der erste Eindruck etwas anderes vorspiegelt, nicht nach der Anschauung gemalt, er hat vielmehr das Skizzenbuch des Cannstatter Kupferstechers August Seyffer benutzt, um sich von Lage und Aussehen der Burg eine Vorstellung zu machen. Es ist ein Huldigungsbild. Im Vordergrund rufen – wohl stellvertretend für das württembergische Volk – Weingärtner und junges Volk «Er lebe hoch!» Gemeint ist König Wilhelm, der 1841 sein 25jähriges Regierungsjubiläum gefeiert hat. Dabei ließ er sich auch von den Künstlern feiern, deren einige Seiner Majestät untertänigst dieses Aquarell schenkten. Das Original ist im letzten Krieg in der ehemaligen Hofbibliothek verbrannt. Karl Gerok (1815–1890), Prälat und Oberhofprediger in Stuttgart, hat im selben Geist in eleganten Versen dem Hügel gehuldigt, der vordem die Stammburg seiner Dynastie getragen hat:

*Sei gegrüßt erlauchter Hügel
Herzblatt unsres Schwabenlands,
Lieblich in des Neckars Spiegel
Malt sich ab dein Rebenkranz.*

*Fühlst den Hauch entschwindner Zeiten
Leis um deinen Scheitel wehn,
Sahst der Erde Herrlichkeiten
Kommen und Vorübergehn.*

Josef F. Klein: Zur Sache

Tannensterben! Es ist nicht nur eine Geschichte der Hilflosigkeit, die sich da seit Anfang der siebziger Jahre abspielt. Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit haben daran keinen geringeren Anteil. Für die Landespolitiker war es lange Zeit die bequemste Lösung, mit spitzem Zeigefinger gen Bonn zu weisen. Dort gab es nicht wenige, die den Schwarzen Peter gern an den Europarat weitergegeben hätten.

Was läßt sich auch schon ernstlich gegen den Masantod der Tannen, Fichten, Lärchen, Kiefern und neuerdings auch der Laubbäume machen, solange man noch über die mögliche Ursache streitet? Fast schon hatte man sich auf den sauren Regen geeinigt, da kommt die Außenseiter-Theorie vom Ozon ins Gespräch. Aber ob Schwefeldioxid oder Stickoxide – beides stammt doch schließlich aus den Verbrennungsvorgängen der Kraftwerke, der Haushalte, der Kraftfahrzeuge. Und auch die ebenfalls diskutierten Metallablagerungen kommen auf diese Weise in den Boden. So wagt inzwischen wenigstens kaum noch jemand zu bestreiten, daß es die Feuerungen und die Motoren sind, deren – wie immer auch zusammengesetzte – Abgase unsere Wälder vernichten.

Aber was geschieht? Nach jahrelangem Hin und Her werden jetzt mit einer «Großfeuerungsanlagenverordnung» die Schwefeldioxid-Abgase von derzeit 650 Milligramm auf 400 Milligramm pro Kubikmeter Luft reduziert. Dieser neue Grenzwert ist jedoch immer noch dreimal höher als der Wert, bei dem Fichten überleben können. Und mit unverfrorener Blauäugigkeit hoffen die Kraftwerksbetreiber immer noch, aus Kostengründen um Filteranlagen für ihre alten Betriebe herumzukommen.

Da ist doch das ganze Geschrei der Politiker, daß der Wald nicht sterben dürfe, nichts als eine Farce! Und hinter den Forderungen der Umweltschützer stehen zwar viele Bürger, aber keine Macht, die ernstlich etwas durchsetzen könnte. Noch lacht man über diejenigen, die uns in 20 Jahren den Tod des deutschen Waldes und damit die große Versteppung prophezeien. Aber wie soll es denn sonst enden, wenn jetzt schon zum Beispiel in Baden-Württemberg nur noch ein Prozent der Tannen gesund ist? Nun, als Mittelmeerurlauber sind wir ja schon bestens damit vertraut, wie eine Landschaft aussieht, in der die Wälder zum Teufel gegangen sind. Nur läßt sich mediterranes Leben nicht auf unsere Breitengrade übertragen. Wenn bei uns der Wald stirbt, dann stirbt auch der Mensch!